

Was macht Pippi Langstrumpf zum Klassiker?

Julia Sophie Haager

Der Artikel zeigt anhand einer qualitativen IZI-Studie, was Pippi Langstrumpf zum Klassiker macht.

»Willst du, willst du wissen, willst du wissen, wer ich bin?«, summt das charismatische Mädchen, während sie auf einem Tisch in einer Seeräuber-kneipe steht, die Hände in die Hüften stemmt, mit dem Schalk im Gesicht. Dann schmeißt sie Arme und Beine von sich und schmettert dem Seeräuberkapitän Blutswende entgegen: »Ich bin die Pippi Langstrumpf, Pippilotta Viktualia, ich bin die Pippi Langstrumpf, trallari trallara, tralla hop sa sa!« Danach verbreitet sich Entsetzen in den Gesichtern der gestandenen Männer, denn niemand zweifelt an, was dieses Mädchen kann (*Pippi und die Seeräuber*, Teil 2, 1972).

Ein 9-jähriges Mädchen mit roten Haaren und Sommer-sprossen, stark, furchtlos und lustig. Sie lebt ohne Eltern, aber mit Affe und Pferd in ihrer eigenen Villa Kunterbunt. Sie geht nicht zur Schule, sie schläft falsch herum im Bett, sie rollt Plätzchenteig auf dem Boden aus, läuft rückwärts und sagt sich selbst, wann sie ins Bett muss. Mit ungebrochener Euphorie beginnt sie ihren Tag, kühn begegnet sie jeder Gefahr und mit viel Witz und Charme macht sie kleine Fehler wieder wett. Sie ist die Figur, die Astrid Lindgren berühmt und unvergessen macht, sie ist ein unumstrittener Klassiker des

Kinderfernsehens: Pippi Langstrumpf. Geboren wurde die Geschichte in den frühen 1940er-Jahren am Bett der kranken Karin, Lindgrens 7-jähriger Tochter. Sie wollte eine Geschichte hören, eine Geschichte über Pippi Langstrumpf. Ein solch eigentümlicher Name verlangte eine ebenso eigentümliche Geschichte, die Astrid Lindgren dazu erfand. So entstand im kreativen Dialog zwischen Mutter und Tochter eine Figur und um

sie eine Geschichte, die nicht nur die trostlosen Stunden einer Lungenentzündung versüßte, sondern am Ende die Kinderliteratur revolutionierte (Schönfeldt, 2014).

ENTWICKLUNGSGESCHICHTE

Astrid Lindgren schrieb zwar schon früh Rezensionen und Lokalnachrichten für eine Zeitung, aber ein Buch wollte sie nie schreiben. Am 28. März 1944 wurde sie dann von einer Knöchelverletzung

ans Bett gefesselt, weshalb sie aus Langeweile begann, die erdachte Pippi Langstrumpf niederzuschreiben. Dabei hatte sie nicht die Absicht, das Buch bei einem Verlag einzureichen, sondern es Karin zum zehnten Geburtstag zu schenken. Zum Glück reichte sie es doch ein (Schönfeldt, 2014). Ein Jahr später erschien die schwedische *Pippi Långstrump* im Rabén & Sjögren-Verlag. Es folgten unaufhaltsam weitere Bücher, Hörspiele, Filme, eine Zeichentrickserie und viele Lizenzartikel. Heute sind die Geschichten um Pippi weltberühmt. Ihre Bücher wurden in 70 Sprachen übersetzt und etwa 60 Millionen Mal verkauft (Saltkråkan AB, 2015). Im Jahr 2002 schaffte sie es sogar auf die Liste der 100 besten Bücher der Weltliteratur (Bokklubben, 2002). Damit macht sie nicht nur anderen Kinderhelden Konkurrenz, sondern ist den Klassikern der Literaturgeschichte wie *Don Quijote* und *Hamlet* ebenbürtig.

Doch diese Begeisterung erntete die Figur nicht immer: Das Ergebnis von Lindgrens zügelloser Fantasie stimmte nicht wirklich mit den damaligen gesellschaftlichen Gepflogenheiten überein: Ein Mädchen, das allein lebt, alles kann und gegen jede Regel macht, was es will, und dabei sogar die Gesetzeshüter veralbert, brach jede Konvention. Nach dem Dritten Reich, einer Zeit, in der Kinder zu widerspruchslosem Gehorsam gezwungen wurden und Eltern die Macht über die Kindererziehung ge-

nommen wurde, entstand eine Leere in der Pädagogik, die neu gefüllt werden musste. Astrid Lindgren befürwortete eine »freie Erziehung«, die der heutigen antiautoritären Erziehung gleicht (Schönfeldt, 2014). Doch zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Pippi Langstrumpf* im Jahr 1945 war dieses Bewusstsein noch nicht in der Gesellschaft angekommen. Man befürchtete, Kinder könnten sich von Pippis eigenständiger Art und der Missachtung von Autoritäten inspirieren lassen. Astrid Lindgren begegnete diesen Aussagen in einem Beitrag zur Debatte über die Rechte der Kinder souverän und sagte: »Gebt den Kindern Liebe, mehr Liebe und noch mehr Liebe, dann stellen sich

macht das Format so stark, dass es trotz der vielen Angebote in der medialen Umgebung der Kinder seit 70 Jahren besteht?

DIE STUDIE

Wir fragten in der qualitativen IZI-Studie *Klassiker des Kinderfernsehens aus Kindersicht* genauer nach. Insgesamt 429 Kinder durften sich eine für sie besonders bedeutsame Figur unter den Klassikern Pumuckl, Biene Maja, Wickie und Pippi Langstrumpf aussuchen. Ein Drittel der Kinder (n = 135, davon 88 Mädchen) im Alter von 8 bis 11 Jahren (im Mittel 9,22 Jahre alt)

Wesenskern klassischer Fernsehfiguren unter Beachtung der kindlichen Perspektive beleuchtet werden.

Die Sichtung des Materials und die Analysen zeigen, dass es für die Kinder zwei zentrale Bereiche beim Format *Pippi Langstrumpf* gibt: einerseits die Einzigartigkeit ihrer Figur, andererseits die Faszination ihrer Geschichten.

EINZIGARTIGKEIT DER FIGUR

Aus der Frage, was die Kinder an Pippi besonders toll fanden, lassen sich 4 Faktoren ihrer Einzigartigkeit ableiten. Das Offensichtliche zuerst: ihr Aussehen. Die Kinder mochten ihre »witzige



Abb. 2: Pippi ist die Stärkste. Die Faszination für ihre körperliche Überlegenheit zeigt sich in den Zeichnungen von Alena (8 J.) und Samuel (10 J.)

die guten Manieren ganz von selbst ein« (Saltkråkan AB, 2015). Diese Vorreiterfunktion allein macht Pippi zu einer sensationellen Geschichte. Es fragt sich allerdings, ob die »Grenzenlosigkeit« auch das ist, was Pippi für Kinder ausmacht. Mit einem zweiten Blick entdeckt man nämlich auch faszinierende Geschichten – fliegende Autos und Betten, Seeräuber, Polizisten und Einbrecher – und liebenswerte Freundschaften mit Tommy und Annika. Was von alledem Pippi Langstrumpf zu einer solch denkwürdigen und einprägsamen Kinderfigur gemacht hat, wissen wir nicht. Was

aus Bayern und Nordrhein-Westfalen suchten sich die Figur Pippi Langstrumpf aus. Sie malten die Figur und beschrieben deren subjektive Bedeutsamkeit mittels offener Fragen. Das Besondere: Die Kinder wurden Akteure ihrer eigenen Vergangenheit, indem sie retrospektiv ihre Erfahrungen mit der Figur, die bedeutsamen Momente und den Gebrauchswert herausarbeiteten. Zudem wurden sie gebeten, im Sinne des Third-Person-Effects die Wirkung der Figur auf jüngere Kinder sowie den Umgang ihrer Eltern mit der Figur zu beurteilen. Mit dieser phänomenologischen Vorgehensweise sollte der

Kleidung« (Haci, 10 J.), »dass Pippi Langstrumpf so bunt war« (Gordon, 9 J.), »dass sie zwei verschiedene Socken anhat« (Lara, 10 J.) und natürlich auch »die roten Haare und die Zöpfe« (Florian, 9 J.). Diese optische Besonderheit findet sich auch in nahezu jedem gemalten Kinderbild wieder: rot-orange Haare, gebunden zu zwei Zöpfen. Genauso einprägsam wie das Aussehen ist Pippis Autonomie, erzeugt durch ihre besondere Situation: »Sie wohnt alleine im Haus einer Villa und ihr Vater ist reich und ist ein Pirat« (Samuel, 10 J.). Die damit verbundene Freiheit entgeht den Kindern keineswegs: »Sie hat alles

gemacht, was sie wollte« (Matthias, 10 J.) und »Sie löst ihre Probleme selbst und ohne Hilfe« (Samira, 9 J.). Hinzu kommt: »Sie [...] lebte mit Herrn Nilson, dem Affen, zusammen und dem Pferd« (Fahim, 10 J.). Ein Haustier zu haben bedeutet für Kinder die Übernahme von Verantwortung und damit, dem Erwachsensein ein Stück näherzukommen. Pippi macht nicht nur das, sie wohnt auch allein in ihrem eigenen Haus und hat ihr eigenes Geld. Es ist unüblich für Kinder, durch materielle Mittel und einen Mangel an Aufsicht eine solche Freiheit zu haben, weshalb die Autonomie von Pippi Langstrumpf ebenso die Einzigartigkeit ihrer Person ausmacht wie ihr Aussehen.

traut sich [...] gefährliche Sachen« (Sabiha, 9 J.). Hinter dieser Machtfantasie, stärker zu sein als andere, steckt jedoch mehr, nämlich auch die Tatsache, dass »sie viel machen kann, was wir nicht machen können, z. B. aus dem Fenster springen oder eine Tür hochheben« (Linus, 10 J.). Die Fernsehfigur dient hier als Medium, Dinge zu erleben, die physiologisch für die Kinder nicht möglich sind. Über die körperlichen Defizite hinaus gilt dies aber auch für Kompetenzen und Ideen, die man erst im späteren Leben erlernt, wie etwa: allein Kekse backen, putzen und selbst gewählte Abenteuer zu erleben (Abb. 3). Interessanterweise heben Kinder die Fähigkeiten hervor, die aus ihrer Per-

lebt allein in einem Haus, kann für sich selbst sorgen, auf sich aufpassen und darf nach eigenen Regeln leben. Dennoch verkörpert Pippi ein Kind, nicht nur wegen ihres Aussehens, sondern auch wegen ihrer Ideen und vor allem wegen ihres Humors. 59 der 135 Kinder beschreiben Pippi mit den Worten »lustig« oder »witzig«. Dieser vierte Faktor bildet eine Charaktereigenschaft, die Pippi klar von den Erwachsenen unterscheidet. »Mir hat gut gefallen, dass Pippi so stark war und dass sie so lustig war« (Verena, 10 J.). Die Kinder lieben, dass »sie immer so verrückte Ideen hat und immer so witzig ist« (Illana, 9 J.). Für sie ist klar, »sie war ein außergewöhnliches Kind und hat verrückte Sachen

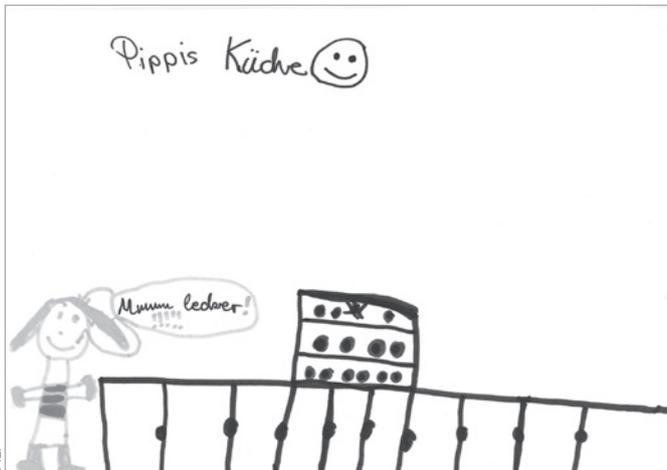


Abb. 3: Pippi kann Dinge erleben, die für Kinder hoch attraktiv sind, wie allein Kekse backen (Illana, 9 J.) oder auf originelle Weise putzen (Renate, 10 J.)

Als drittem und wohl präsentestem Merkmal erzählen die Kinder von Pippis körperlicher Überlegenheit. Der 9-jährige Sven sagt: »Sie ist sehr stark«, und 75 weitere Kinder stimmen dem wortwörtlich zu. »Pippi Langstrumpf ist sehr stark. Sie kann sogar ihr Pferd Kleiner Onkel tragen« (Sergül, 10 J.). Die Faszination darüber sieht man auch in den Zeichnungen: Pippi, die ihr Pferd, Polizisten, den stärksten Mann der Welt, riesige Schneekugeln und vieles andere hochheben kann (Abb. 2). Perfekt macht die Mischung der Mut Pippis, die Stärke auch einzusetzen: »Pippi Langstrumpf ist sehr stark. Sie

spektive wichtig sind, und finden es daher auch nicht schlimm, dass Pippi »nicht rechnen und zählen konnte« (Araceli, 10 J.). Ganz im Gegenteil, Kinder denken, dass sie »tolle Ideen« hat (Till, 9 J.) und dass »Pippi Langstrumpf [...] auch schlau« war (Emma, 10 J.). In den Augen eines Kindes ist die körperliche Unterlegenheit gegenüber Erwachsenen und in Gefahren offensichtlich bedrohlicher als der Mangel an Lese- und Rechenfähigkeiten. Verbindet man körperliche Überlegenheit mit geistiger Stärke und materieller Autonomie, bekommen wir eine Figur, die eigentlich ein Erwachsener ist. Man

gemacht« (Lea, 9 J.), aber sie war sicher kein Erwachsener. Aus Kinderperspektive ermöglicht Pippi keine Macht-, sondern eine verborgene Größenfantasie. Wenn es gut umgesetzt ist, ist diese Erfahrung etwas sehr Starkes in Kinderfiguren. Der Wunsch, größer und älter zu sein, als man ist, gehört zur psychologischen Entwicklung dazu. Kinder lernen von Größeren, sie sind ihre Modelle, sie ahmen sie nach – durch reale Erfahrungen und stellvertretende Beobachtungen. Die Möglichkeit des Lernens am Modell wurde schon von Bandura in seiner sozial-kognitiven

Lerntheorie (1976, 1979) thematisiert. Davon ausgehend wären die Bedenken der KritikerInnen Pippi Langstrumpfs wohl berechtigt, denn Kinder finden Pippi gut und könnten auch von ihr lernen. Erstaunlicherweise zeigt unsere Studie, dass Kinder sich von der Welt und den Geschichten Pippis klar abgrenzen. Der Frage, ob Pippi die gleichen Sachen am Tag passieren wie den befragten Kindern, stimmen nur 8,9 % zu und auch nur 37,8 % haben sich je vorgestellt, Pippi zu sein. Im Gegenteil, 76,1 % der Kinder sagen, sie seien nicht oder nur teilweise wie Pippi, und nur 11,4 % geben an, viele Sachen wie Pippi zu machen. Das rothaarige Mädchen ist damit kein adäquates Modell. Die Kinder schauen zu ihr auf und bewundern sie wie ein Heldenmädchen ohne Uniform, sie möchten sie als Freundin haben, aber identifizieren sich nicht mit ihr.

Der Grund hierfür mag in den kleinen Momenten zwischen der Grenzenlosigkeit liegen, z. B. wenn Pippi traurig ist, dass ihr Vater und ihre Mutter nicht da sind (*Pippi und das Weihnachtsfest*, 1969). Zudem erleben die Kinder durch Pippis ständige BegleiterInnen und FreundInnen, Annika und Tommy, und deren Reaktionen, warum Pippis Verhalten unangebracht ist. Die ZuschauerInnen sehen, wann Pippi die Grenzen überschreitet, beispielsweise als sie sich beim Kaffeekränzchen nicht benehmen kann (*Pippi auf Sachen-Suche*, 1969). Genauso bekommen sie mit, dass das Alleinleben auch Schattenseiten hat. Sie dürfen beobachten, wie Tommy und Annika trotz aller Regeln zu Hause Heimweh bekommen, nachdem sie ausgerissen sind, und dass ihre Eltern sehr froh sind, als sie zurückkehren, wohingegen auf Pippi niemand wartet (*Pippi auf der Walz*, 1972). Das Bedürfnis nach Bindung und Liebe ist bei Kindern immer da, weshalb sie auch reflektieren können: »Ein paar Stellen haben mir nicht gut gefallen, z. B. sie lebt alleine ohne ihre Eltern« (Süleyman, 8 J.). Dieser Aspekt kann aber auch der Grund sein, weshalb

Pippi funktioniert, denn manchmal brauchen Figuren etwas »Gebrochenes«, um Kinderhelden zu werden (Wellershoff, 2007). Damit ist sie schon rein faktisch ein bisschen anders als alle anderen. Das wissen die Kinder auch. »Ich finde, es unterscheidet Pippi, dass sie ein normaler Mensch ist, aber dass sie auch irgendwie besonders und anders als die anderen Fernsehfiguren ist« (Ivonne, 9 J.). Nicht zuletzt ist den Kindern klar, dass Pippi ohne ihre Autonomie auch nicht die vielen spannenden Abenteuer erleben könnte, die den zweiten zentralen Bereich des Formats darstellen.

FASZINATION DER GESCHICHTEN

Betrachtet man die Antworten der Kinder auf die Frage, was ihre Lieblingsgeschichte von Pippi war, dann wird sehr deutlich, wie stark die Geschichten um die Figur sind. Von kurzen situativen Erlebnissen, wie dass »Pippi Langstrumpf sich als Oma verkleidet hat und ihre Freunde veräppelt hat« (Diana, 10 J.), über kleine Geschichten, wie dass »sie mit dem Heißluftballon geflogen ist« (Luca, 8 J.), bis hin zu Inhalten mehrerer Folgen erinnern Kinder sich an alles. Sie kennen kleine Details, wie dass »die eine Schatzsuche gemacht haben, als sie dann einen Eimer gefunden hat und sich den Eimer auf den Kopf gesetzt hat« (Niklas, 9 J.), und gehen mit den emotionalen Erlebnissen der DarstellerInnen mit: »Ich fand es super, als Pippi einen Jungen beschützt hat, der gehänselt wurde« (Mira, 10 J.). Dabei sind die kurzen ebenso präsent wie die längeren Geschichten, wie etwa »als Pippi mit ihren Freunden nach Taka-Tuka-Land reist, um ihren Vater vor den Piraten zu retten« (Simon, 10 J.). Diese Faszination der Geschichten wird auch durch die gemalten Bilder unterstrichen. Der Großteil der Kunstwerke zeigt nämlich eine der Geschichten: Geschichten über Heißluftballone, Seeräuber, Schule, Schnee, Weihnachten,

Polizisten und Einbrecher. Das ist es, was Pippi ausmacht, »mit Pippi kann man immer Abenteuer erleben, mit den anderen eher nicht« (Giada, 10 J.).

FAZIT

Pippi war und bleibt in der Wahrnehmung der RezipientInnen unbegrenzt. Sie erlaubt es Kindern, die in ihrem Alltag ständig durch Regeln sowie körperliche und kognitive Defizite begrenzt sind, zu erleben, wie es wäre, als Kind – nicht als Erwachsener – unbegrenzt zu sein. Sie lädt ein, die Welt eines Kindes mit den Mitteln eines Erwachsenen zu erleben. Diese Ambivalenz erzeugt ein attraktives Spannungsfeld, was Pippi besonders macht. Die Fantasie ist einmalig und macht Pippilotta Viktualia Rollgardina Schokominza Efraimstochter Langstrumpf zu einem Klassiker des Kinderfernsehens. ■

LITERATUR

- Bandura, A. (1976). Lernen am Modell. Stuttgart: Klett Verlag.
- Bandura, A. (1979). Sozial-kognitive Lerntheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bokklubben (2002). The Library of World Literature. [http://www.bokklubben.no/SamboWeb/side.do?dokId=65500& \[21.10.2015\]](http://www.bokklubben.no/SamboWeb/side.do?dokId=65500& [21.10.2015]).
- Lindgren, A. (1945). Pippi Långstrump. Stockholm: Rabén & Sjögren.
- Schönfeldt, S. G. (2014). Astrid Lindgren. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Saltkråkan AB. Astrid Lindgren. [http://www.astrid-lindgren.se/de \[20.10.2015\]](http://www.astrid-lindgren.se/de [20.10.2015]).
- Wellershoff, I. (2007). Was eine Kinderbuchfigur zur guten TV-Vorlage macht. *TeleviZion*, 20(2).

DIE AUTORIN

Julia S. Haager, Dr. phil., ist akademische Rätin an der Universität Regensburg im Fachbereich Pädagogische Psychologie.

